

Paul Wiedmer im Museum Tinguely

Der Feuer-Flüsterer

Eisen und Feuer und neuerdings die Zeit: Das sind die Stoffe, aus denen Paul Wiedmer seine Werke gestaltet. Darüber hinaus wirkt er als Kunst-Vermittler und Kunst-Ermöglicher in der Tradition seiner einstigen Lehrmeister und Freunde Jean Tinguely und Bernhard Luginbühl.

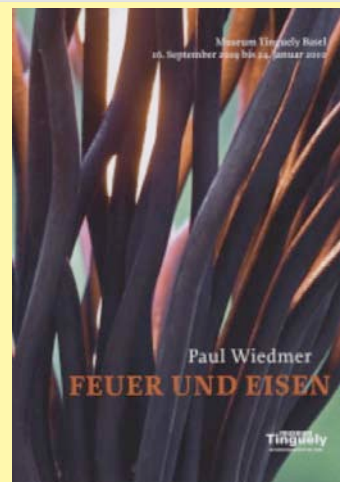
Am Anfang seiner Künstler-Laufbahn hatte Paul (Pole) Wiedmer kaum Zeit für eigene Werke: Mit 20 war der 1947 geborene Burgdorfer in Mötschwil Assistent von Bernhard Luginbühl. Ein Jahr später half er Jean Tinguely in Paris und 1970 begann er als einer der Ersten im Wald von Milly-la-Forêt am Gemeinschaftsprojekt des «Cyclop» zu bauen. 1972 unterstützte er Niki de Saint-Phalle, ihren Tarot-Garten in Capálbio zu verwirklichen und 1973 war er mit Jean Tinguely in den USA und assistierte beim Zusammenbau der Skulptur «Chaos» in Columbus (Indiana).

Dort, im ländlichen Nordosten, begegnete Paul Wiedmer fanatischen Schatzsuchern, die



Paul (Pole) Wiedmer: Metallene Fundstücke

Feuer und Eisen ist ein Hauptthema Paul Wiedmers, und so heisst auch die Ausstellung die vom 16. September 2009 bis zum 24. Januar 2010 im [Museum Tinguely](#) in Basel zu sehen ist. Doch der aus Burgdorf stammende Eisenplastiker aus



dem Freundeskreis der Tinguelys und Luginbühls ist inzwischen über seine frühe Liebe zu Flammen speienden Konstruktionen hinaus gewachsen. In den letzten Jahren hat er sich intensiv mit Zeit und Mass beschäftigt. Ohnehin musste sich Andres Pardey, der die Ausstellung kuratierte, auf wenige Aspekte von Wiedmers Schaffen beschränken. Denn viele Werke wurden als Antwort auf einen bestimmten Ort geschaffen, die meisten für Wiedmers Freiluft-Galerie «La Serpara» im Süden der Toskana. Zur Ausstellung erschienen ein Katalog und der Comic «Time Riders», den Wiedmers Sohn Samuele Vesuvio zur Erläuterung der neun «ZeitZeichen»-Skulpturen gezeichnet hat. Schon früher publiziert wurde ein Buch über Wiedmers Skulpturengarten.

Publikationen

Paul Wiedmer – Feuer und Eisen. Deutsch und Englisch. Heidelberg 2009 (Kehrer Verlag). 152 Seiten, € 28.00

Samuele Vesuvio, Kornelia Imesch: Time Riders. Burgdorf 2009 (Vesuvio Edizioni)

Trulli, Marco (Hg): La Serpara. Der Garten von Paul Wiedmer (Italienisch, Deutsch, Englisch). Heidelberg 2007 (Kehrer Verlag). 144 Seiten, € 22.00.

in jeder freien Minute mit Metalldetektoren durchs Gelände pirschten. Er besorgte sich ein solches Gerät und holte mit seiner Hilfe in jedem Schweizer Kanton ein paar metallene Fundstücke aus dem Boden, arrangierte sie

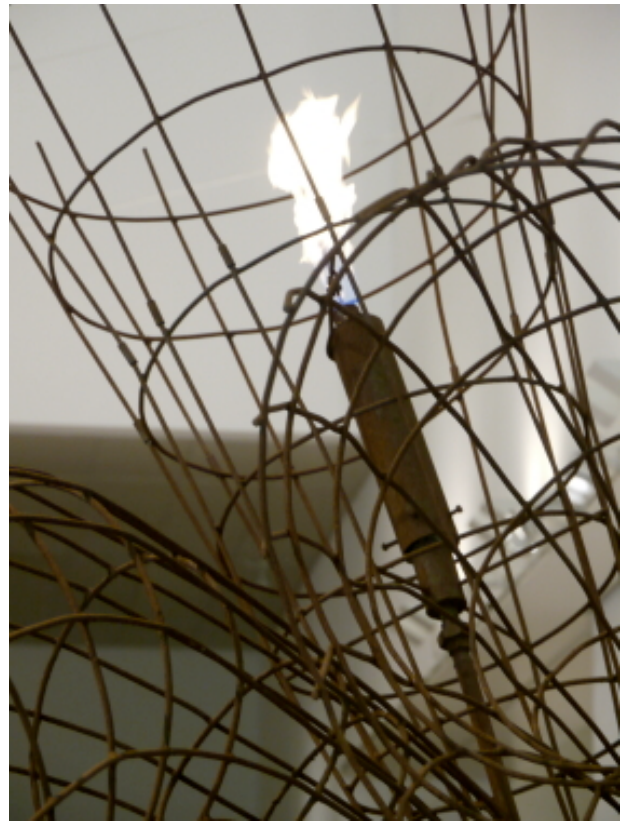
zu archäologischen Collagen und nannte das Ganze in eigenwilligem Französisch «objets boudlés»: Die Sammlung, die in der Ausstellung auf einem langen Podest ausgebreitet ist, regt zum Nachdenken über das Lokalkolorit der Zufallsfunde an: Zürich wird zum Beispiel durch Bettfedern und ein hysterisch-lautes Flügelhorn repräsentiert, während das Wallis mit einem phallus-dominierten Gewirr aus Schraubzwingen samt Gashähnli auftrumpft, und der bodenständige Kanton Appenzell Innerrhoden zwei verschlungene Drahtstücke mit einem kräftigen Kräuel erdet.

1978, für die legendäre «Hammer-Ausstellung» in Basel, als der Galerist Felix Handschin seinen Künstlerfreunden für ein paar Wochen die zum Abbruch bestimmten Gebäude der einstigen Verzinkerei Gempp & Unold als Spielwiese zur Verfügung stellte, konstruierte der junge Pole Wiedmer seine ersten Feuer speienden Eisenkörbe.

In unserer Erinnerung standen sie in einem zwielfichtigen Durchgang mit tiefer Decke und erregten beim Publikum, vorab dem jungen und jüngsten mit ihrer laut fauchenden Flammen-Brunst jene Schrecklust, die zum Stehenbleiben und Zurückkommen animierte.

Der wirkungsmächtigen Verbindung von Feuer und Eisen blieb Wiedmer auch später treu. Aber er verfeinerte die Effekte, wie nun die Ausstellung im Museum Tinguely eindrücklich belegt. In den aus gestanzten Lochplatten gefertigten zwölf Variationen «Roma di Nero», die er 1981 und 1982 als Stipendiat des Istituto Svizzero in Rom gestaltete, verwendete er das Feuer nicht mehr als unberechenbare, eruptive Kraft, sondern symbolhaft, in der gezähmten Form des Gasflaschen-Geistes. Aus dem Flammen-Bändiger der frühen Jahre wurde so nach und nach ein Feuer-Flüsterer, der mit der sanften Faszination der leuchtenden Hitze zu spielen versteht.

1981 in Rom war es auch, wo sich Pole Wiedmer mit dem Uhren-Tüftler Ludwig Oechslin anfreundete. Ebenfalls Stipendiat des Schweizer Instituts, dokumentierte und reparierte der Physiker und Altertumswissen-



Feuerskulptur: Fauchende Flammen-Brunst

schaftler im Vatikan eine astronomische Uhr. Zusammen suchten die beiden damals auch ein Refugium in Italien: Pole und seine Frau Jacqueline Dolder fanden es in Civitella d'Agliano, Oechslin gleich nebenan in San Michele in Teverina.

Die Nachbarschaft hat mehrfach zu fruchtbarer Zusammenarbeit angeregt: Zuerst entstanden die eindrücklichen «ZeitZeichen», eine Reihe von neun Skulpturen, welche die 800-jährige Geschichte der Zeitmessung darstellen – gleichermassen künstlerisch-phantasievoll wie wissenschaftlich präzise. Das neueste gemeinsame Werk ist die so genannte «WeinUhr». Sie wird künftig befreundeten Winzern im portugiesischen Douro anzeigen, wann – nach lokalem Brauch genau 100 Tage nach der Blüte der Weinstöcke – die Ernte beginnt. Oechslin sorgte dafür, dass die Zeit von der alten Turmuhr korrekt gemessen wird, und Pole Wiedmer, dass sie das lustvoll tut: absurd aufwändig, aber mit höchster Präzision. Jeannot wäre ohne Zweifel begeistert gewesen – wenn auch möglicherweise irritiert von der Sorgfalt, die in das sinnlos-schöne Stück investiert wurde.



ZeitZeichen als kulturaler Stationenweg der Zeitmesser-Geschichte: Handwerkliche Akkuratessse

Tatsächlich gibt es wohl keinen zeitgenössischen Eisenplastiker, der mit grösserer handwerklicher Akkuratessse zu Werke geht wie Pole Wiedmer. Anders als Luginbühl und Tinguely, die in ihren Werken das Non-finito, das Nicht-ganz-Fertige, pflegten, um die urtümliche Kraft ihrer Imagination zu unterstreichen, gibt Wiedmer seinen Arbeiten immer den letzten Schliff: Seine Schweissnähte sind säuberlich geglättet, die Flächen poliert, die Lager zentriert und geölt.

Die Sorgfalt, mit der er die Details pflegt, hindert ihn aber nicht, beim Projekte schmieden, seine wildeste Phantasie walten zu lassen, wie Ludwig Oechslin, der gern mit spintisiert. «Einige andere Träume liegen noch im Kopf brach», gesteht er in seinem Katalogbeitrag: «etwa eine Uhr mit den Vulkanen Ätna und Vesuv. In ihr sollten die Ausbrüche der beiden Vulkane in den letzten zwei, drei oder zehn Jahrtausenden innerhalb von 24 Stunden ... nachvollziehbar gemacht werden, mit kleinen Ausbrüchen von Feuern, wie in vielen anderen Skulpturen von Paul. Die Tageszeitanzeige geschähe dabei durch die unregelmässigen Ausbrüche der beiden Vulkane.»

Man stellt sich gern vor, wie sich Wiedmer und Oechslin in toskanischen Sommernächten die Ideen-Bälle zuspiesen. Kann sein, dass die Gesellschaft auch grösser ist, und die Luft erfüllt von kreativer Kraft. Denn dies ist eines der wichtigsten Elemente von Pole Wiedmers Schaffen: Es geschieht nie in Einsamkeit. «Selten habe ich jemanden erlebt», berichtet Guido Magnaguagno, der die Schau kurz vor seinem Rücktritt als Direktor des Museums Tinguely noch vorbereitet hat, «der sich so engagiert und einfühlsam für die Kunstwerke und möglichen Botschaften anderer eingesetzt hat.»

Das macht er seit vielen Jahren auf der ganzen Welt, vor allem in Asien. China und Südkorea lernte er als Künstler und Ausstellungsorganisator intensiv kennen. Im Mittelpunkt seiner freundschaftlichen Künstlerförderung steht aber sein [Skulpturengarten «La Serpara»](#) in Civitella d'Agliano, wo er hauptsächlich lebt und arbeitet. Er bietet allerbeste Voraussetzungen für entfesselt Kunst-Schaffen mit und in der Natur.

Hier stehen auch seine mächtigen Feuer-skulpturen, zum Beispiel der Drache «Eugen»

und die Feuerkröte, die über einem kleinen Teich «ihre Brut aufzieht; nähert man sich ... fängt sie an zu fauchen und Feuer zu speien».

In die Basler Ausstellung hat Paul Wiedmer seinen «Feuerpalast» verpflanzt. Drei Reihen von sieben Säulen – eine für die Planeten, eine für die Wochentage und eine für die Hügel Roms – tragen ein perforiertes Eisendach. Besucher des Palastes hören über sich in unregelmässigen Intervallen Feuer zischen und sehen über sich die Flammen «wie einen Sternenhimmel».



Feuerbäume und Wasserspiel: Freundschaftlicher Dialog

Wie der «Feuerpalast» sind auch drei «Feuerbäume» in die Schweiz transportiert worden. Im Park vor dem Museum stehen Wiedmers Werke mit Tinguelys Wasserskulptur in einem freundschaftlichen Dialog und bilden eine Brücke zur fernen Freiluft-Kunstwelt.

Die Selbst-Verständlichkeit ist ein wichtiger Aspekt in Wiedmers Welt. Wer sehen und hören kann, hat im allgemeinen leichten Zugang zu seinen Kunst-Stücken. Selbst komplexe Kreationen wie die «ZeitZeichen» sprechen weitgehend für sich. Gewiss erfordern die Finessen der skulpturalen Uhrengeschichte zusätzliche Erläuterungen, aber auch jene, die sich nicht darauf einlassen mögen, begreifen im Grundsatz, was gemeint ist.

Die leichte Lesbarkeit ihrer Kunst macht zweifellos einen grossen Teil der Popularität der Nouveaux Réalistes aus: Wo sich Skulpturen bewegen, Feuer speien oder Wasser spritzen, schaut das Publikum fasziniert zu. Leider ist das manchen Kunst-Interpreten zu wenig. Sie bringen ihr ganzes akademisches Arsenal in Stellung und vollführen waghalsige verbale Hochseilakte, wo es doch genügen würde,

darauf zu vertrauen, dass die Kunstwerke sehr gut in der Lage sind, für sich selbst zu sprechen.

Leider sind auch Paul Wiedmers Werke machtlos bizarrem Gescheit-Sprech ausgesetzt – weniger stark im Ausstellungskatalog als in einer schon früher erschienenen Publikation zum Skulpturenpark «La Serpara». Erschwerend kommt in diesem Fall hinzu, dass das italienische Wortgeklingel in jenem grotesk verdrehten Deutsch daherkommt, das wir aus japanischen Gebrauchsanweisungen kennen.



Im Vergleich dazu ist die improvisiert wirkende Fumetti-Geschichte «Time Riders», die Samuele Vesuvio über die «ZeitZeichen» seines Vaters gezeichnet und – gemeinsam mit Kornelia Imesch – getextet hat, eine erfrischende Lektüre.